

Überlegungen zur Konzeption eines Deutschen Fotoinstituts

Mit Bezug auf die heute veröffentlichte Pressemitteilung der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh) unterstützen wir das Plädoyer für eine breite inhaltliche Debatte über ein Bundesinstitut für Fotografie, dessen Gründung wir ausdrücklich begrüßen.

Als Mitglieder der DGPh, als Leiter einschlägiger Archive sowie als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft kunsthistorischer Bildarchive und Fototheken möchten wir dabei konzeptionelle Fragen in den Mittelpunkt stellen.

Während die öffentliche Debatte über ein Fotoinstitut seit Ende vergangenen Jahres verfrüht vor allem von der Standortfrage dominiert wurde, stehen für uns die inhaltliche Ausrichtung und die strukturelle Konstruktion zunächst im Vordergrund. Für uns ist eine „zentrale Einrichtung zur Bewahrung unseres visuellen Gedächtnisses“, eine Institution, die das „Erbe herausragender deutscher Fotografinnen und Fotografen aufarbeitet, bewahrt und der Öffentlichkeit zugänglich macht,“¹ das grundlegende Ziel der Gründung eines Deutschen Fotoinstituts.

Insofern richtet sich unsere Überlegung zunächst nicht darauf, ob das Deutsche Fotoinstitut in Essen, Düsseldorf, München, Berlin, Dresden, Köln, Hamburg oder andernorts entstehen sollte, sondern vielmehr darauf, welche Aufgaben eigentlich mit welchen Mitteln angegangen werden müssen, geht es doch um weit mehr als um Magazine und Ausstellungsflächen. Sammeln und Erhalten kann nur der Anfang sein. Entscheidend ist dann, relevante Fotografie zu „aktivieren“, sie zu publizieren, zu digitalisieren, zuverlässig für ihre digitale Langzeitarchivierung zu sorgen, sie zu erforschen, sie in wissenschaftliche und gesellschaftliche Diskurse einzubringen.

Eine zweite, nicht minder wichtige Frage ist, in welche Richtung das Engagement zielen muss, um diese Ziele zu erreichen. Ein Fokus – wie er sich vor allem zu Beginn der Debatte abzuzeichnen schien – ausschließlich auf in der internationalen Kunstszene rezipierte Fotografie griffe bei weitem zu kurz. Einmal mehr sei daher betont, dass sich die Fotografie gerade durch ihre Bandbreite als ein Medium auszeichnet, das gesellschaftliche, politische, kulturelle und künstlerische Tendenzen in Deutschland steht mehr als 150 Jahren umfassend reflektiert, und diese auch retrospektiv immer wieder ins Gespräch zu bringen vermag – und ohne Erinnerung und Diskurs ist keine kulturelle Selbstvergewisserung, ja, keine demokratische Gesellschaft möglich.

Um tatsächlich ein visuelles Gedächtnis zu etablieren müssen wichtige Positionen angewandter Fotografie und des Bildjournalismus unbedingt einbezogen werden. Spätestens dann allerdings wird das Feld so weit geöffnet, dass es über den Wirkungsgrad einer einzelnen Institution weit hinausgeht. Diese Aufgabe löst kein monolithischer Bau, diese Aufgabe kann nur in einem Netzwerk von bestehenden Institutionen wahrgenommen werden, von einem auf verschiedene Kompetenzzentren verteilten Deutschen Fotoinstitut. Kooperationen zwischen diesen Institutionen sollten und dürfen unseres Erachtens nicht als Kür betrachtet werden, sondern vielmehr als Organisationsprinzip des Instituts.

Bewahren, Aufarbeiten, Präsentieren - im Verbund

Eine wesentliche Aufgabe eines solchen, viele Standorte berücksichtigenden, aber zentral gelenkten Deutschen Fotoinstituts ist das Bewahren, Erschließen und vor allem Präsentieren des fotografischen Erbes - so, wie wir auch die Aufgaben des Archivs der Fotografen in der Deutschen Fotothek der SLUB Dresden sehen. Ein Verbund von Museen und Bildarchiven sollte Vor- und Nachlässe von deutschen oder

¹ <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/fotografisches-erbe-muss-besser-bewahrt-werden-kulturstaatsministerin-gruetters-wir-brauchen-eine-zentrale-einrichtung-zur-bewahrung-unseres-visuellen-gedaechtnisses--1642502>

in Deutschland tätigen Fotografen und Fotografinnen von nationaler Bedeutung aufnehmen. Die Bedeutung ergibt sich aus dem individuellen künstlerischen oder fotografiegeschichtlichen Rang, aber auch aus dem dokumentarischen Wert eines Oeuvres sowie aus gattungs- oder genrespezifischer exemplarischer Bedeutung. Naheliegend ist, dabei vorhandene regionale oder inhaltliche Schwerpunkte – mit einer gewissen zentralen Steuerung – auszubauen, ohne die Autonomie einzelner Institutionen infrage zu stellen.

Die in Frage stehenden Nachlässe und Archive stammen aus allen Gebieten der Fotografie – keinesfalls nur aus der Kunst! – und sind in unterschiedlichsten Erhaltungszuständen vorzufinden: Zum Teil sind sie wohlgeordnet und haben bereits ihren Platz in Institutionen, Stiftungen und Museen gefunden, müssen aber bekannt gemacht und vernetzt werden. Zum Teil werden sie von Archiven, Fotografen oder deren Nachkommen mehr schlecht als recht bewahrt und müssen einen sicheren Ort finden, konservatorisch betreut, digital erfasst, ebenfalls vernetzt und präsentiert werden. Inhaltlich wird die Abstimmung von Erwerbungsstrategien eine wichtige Rolle spielen, ebenso die Definition von Workflows und von Kriterien zur Qualitätssicherung.

Wie eingangs bereits angemerkt, darf Sammeln und Erhalten nur der Anfang sein. Entscheidend ist, relevante historische Fotografie zu „aktivieren“ und sie der Forschung und einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck sollte die Zentrale eines solchen Instituts in der Lage sein, einzelne Institutionen bei Erschließungs-, Digitalisierungs- oder Forschungsvorhaben projektförmig finanziell zu unterstützen, ebenso bei Ausstellungen oder Publikationen.

Ein vernetztes Deutsches Fotoinstitut sollte die Zusammenarbeit mit wichtigen Technologie-Partnern wie auch mit der Industrie anstreben. Die Erforschung von Fotografie sollte es auch durch Partnerschaften mit Universitäten unterstützen und es sollte auf diesem Weg dafür Sorge tragen, dass die Fotografie weit mehr als bisher in den einschlägigen Curricula verankert wird.

Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) von Bund und Ländern umschreibt die „Herausforderungen der kommenden Jahre“ mit den Stichworten „Hosting, Langzeitarchivierung, Retrodigitalisierung, Qualitätssicherung und Bereitstellung von Forschungsdaten, Lizenzierung und Umgang mit virtuellen Forschungsumgebungen.“²

Dies gilt auch in besonderer Weise für Gedächtnisinstitutionen, deren Aufgaben heute weit über die Sammlung und Bewahrung von Kulturgut hinausgehen. Als größte Bereitsteller von digitalem historischem Content kommt ihnen im Zusammenspiel mit Fachinformationsdiensten als bedarfsorientierten Serviceeinrichtungen für die Forschung die Aufgabe zu, die Forschung durch ihre große Bandbreite digitaler Inhalte, Dienste und Kompetenzen effektiv zu unterstützen. Ein zukünftiges Deutsches Fotoinstitut muss sich als eine Summe von Orten des visuellen Gedächtnisses verstehen, aber gleichermaßen auch als aktive, gestaltende Knoten eines nationalen wie globalen Infrastrukturnetzwerkes.

Expertise generieren und zur Verfügung stellen, Aufarbeitung und Projekte finanziell fördern

Für die integrierte Bearbeitung von Vor- und Nachlässen sind in erster Linie Expertise und vor allem ausreichende Personalkapazität erforderlich. Während die Expertise in vielen Bildarchiven ausreichend vorhanden ist, fehlt es im Grunde überall an Personal, das die notwendigen großflächigen Arbeiten unter Anleitung durchführt, zum Teil auch an Ausstattung und Technologie.

Eine wesentliche Aufgabe des Deutschen Fotoinstituts besteht demnach darin, Know-How zu generieren und zu konsolidieren und den Wissens-Transfer in die verschiedenen Standorte sicher zu stellen. Dabei

² <https://www.gwk-bonn.de/themen/weitere-arbeitsgebiete/informationsinfrastrukturen-nfdi/>

ist die Stärkung der Ausbildung durch eine enge Kooperation mit vorhandenen Hochschulen, deren Unterstützung und organisierte Anbindung an die Archive notwendig.

Unseres Erachtens besteht die effektivste Form der Unterstützung auch im Bereich Konservierung und Restaurierung darin, vorhandene Strukturen zentral zu steuern, personell zu stärken und besser zu vernetzen. Denn unter der Prämisse, dass ein solches Institut nicht auf den Aufbau einer quasi musealen Sammlung mit einer überschaubaren Zahl von Spitzenstücken gerichtet ist, sondern auf die Betreuung größerer Konvolute, gilt es geeignete Verfahren zu etablieren, die inhaltliche und konservatorische Sichtung, Inventarisierung, Digitalisierung und konservatorische Maßnahmen so integrieren, dass große Bildbestände nicht mehrfach angefasst werden müssen.

Zugänge ermöglichen

Der Zugang zu historischer Fotografie muss auf zwei Ebenen ermöglicht werden: Zum einen soll Fotografie – als ästhetische Erfahrung und als Bildungsauftrag - einem breiten Publikum nahegebracht werden. Das sicher wichtigste Bedürfnis fotohistorischer oder bildwissenschaftlicher Forschung ist zum anderen die Zugriffsmöglichkeit auf einen möglichst umfassenden Bestand relevanten Bildmaterials. Anzustreben sind hierfür gemeinsame, auch universitäre Partner einschließende Forschungsprojekte zu inhaltlichen wie zu technologischen Fragen, verbunden auch mit kooperativ veranstalteten Fachtagungen, außerdem gemeinsam konzipierte Ausstellungen und Publikationen.

Da der Umgang mit dem analogen Bild heute stets digitale Bilder erzeugt, muss sich die Forschungsaktivität eines solchen Instituts auch mit der Theorie des digitalen Bildes und seiner Verwendung in Kunst, Wissenschaft und Kultur auseinandersetzen, mit der zentralen Rolle, die dem Bild im komplexen Prozess der Digitalisierung des Wissens in Theorie und Praxis zukommt.

Zugriffsmöglichkeiten für die Forschung können sich naturgemäß nicht auf die Bestände einzelner Sammlungen beschränken, sondern bedürfen der umfassenden Aggregation. Diesen Ansatz verfolgen u.a. das virtuelle „Archiv der Fotografen“³ der Deutschen Fotothek, der Fachinformationsdienst arthistoricum.net oder der Bildindex⁴ des Bildarchivs Foto Marburg, die wiederum übergeordnete Portale wie die Deutsche Digitale Bibliothek oder die Europeana beliefern. Darüber hinaus fordert die Forschung vor allem einen standardisierten und plattformunabhängigen Zugriff auf Bildmaterial, etwa via IIIF.⁵ Hinzu kommen einschlägige Literatur und Quellenmaterial, nicht mehr nur als klassische Foto- oder Kunstbibliotheken, sondern vor allem als ortsunabhängige Medienarten sowie auf zentral lizenzierte kostenpflichtige digitale Ressourcen.

Naheliegend sind groß angelegte kooperative und koordinierte Projekte zur Retrodigitalisierung des visuellen Kulturerbes. Die Aufgabe besteht einmal mehr darin, vorhandene Strukturen zu stärken, Standardisierung und Normierung von Daten zu fördern und durchzusetzen sowie vorhandene Dienste in der „Nationalen Forschungsdateninfrastruktur“ (NFDI)⁶ zu verankern, auch als dauerhafte Kooperation in den kostenintensiven Bereichen Hosting, Speicherung und Langzeitarchivierung von Daten. Die „Nationalen Forschungsdateninfrastruktur“ wird – künftig mit 90 Millionen Euro pro Jahr gefördert - dezidiert „in einem aus der Wissenschaft getriebenen Prozess als vernetzte Struktur eigeninitiativ agierender Konsortien aufgebaut.“ Dieser Maxime sollte auch der Aufbau eines verteilten Deutschen Fotoinstituts verpflichtet sein.

³ <http://www.deutschefotothek.de/cms/adf-info.xml>

⁴ <https://www.bildindex.de/>

⁵ <https://iiif.io/>

⁶ <https://www.bmbf.de/de/nationale-forschungsdateninfrastruktur-8299.html>

Fazit

Abschließend sei einmal mehr betont, dass wir aus all diesen Gründen ausdrücklich für die Stärkung von Netzwerken werben und damit für ein verteiltes Deutsches Fotoinstitut mit einem starken Zentrum. Wo dieses anzusiedeln ist und in welchem Umfang Baumaßnahmen an einem oder an mehreren Orten notwendig sind, auf welche vorhandenen Institutionen das Deutsche Fotoinstitut aufbauen kann, muss sich aus der abschließenden Entscheidung über Inhalte und Aufgaben des Instituts ergeben.

Mit diesem Fahrplan war ursprünglich auch die von Monika Grütters eingesetzte Expertenkommission angetreten, eine Aufforderung zu Bewerbungen wurde von dieser dezidiert nicht ausgesprochen. Vor diesem Hintergrund halten wir es für unbedingt notwendig, heute nicht nur die quasi als „Initiativbewerbungen“ vorliegenden Konzepte aus Düsseldorf und Essen zu diskutieren, sondern ein geordnetes Verfahren zu eröffnen, das auch und gerade orts- und länderübergreifenden Konzepten Raum bietet.

Dr. Jens Bove

Leiter Deutsche Fotothek, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft kunsthistorischer Bildarchive und Fototheken

Sebastian Lux

Geschäftsführer Stiftung F.C. Gundlach

Dresden/Hamburg, 8.Juni 2020